

WIRTSCHAFT

In dieser Ausgabe

Die deutsche Mittelschicht ist in Bedrängnis. Immer härter muss sie um ihren Wohlstand kämpfen. Auf die Verlierer wartet der Niedriglohnssektor. Neue Versprechen der Politik können das Unbehagen nicht beseitigen.

In **Frankreich (S. 23)** protestieren Jung und Alt gegen den Abstieg. In den **USA (S. 24)** erodiert die Mitte längst.

In **Großbritannien (S. 22)** verfallen die Sitten. In **China und Indien (S. 22/23)** wächst eine gigantische »Konsumentenklasse« heran



FAMILIE ERNST IN HEIDELBERG rutschte ab nach Krankheit und Jobverlust

Die Angst der Mittelschicht

Risiken im Job, mehr Konkurrenzdruck und neue Ungleichheit: Im Zentrum der Gesellschaft grassiert die Furcht vor dem Abstieg **VON THOMAS FISCHERMANN**

Mit müden, rot unterlaufenen Augen sitzt Robert Ernst an seinem Stammtisch in der Bar Maria, einer Kneipe in Heidelberg, die für preiswertes Bier bekannt ist und dafür, dass man es gleich aus der Flasche trinkt. Robert Ernst, 55, ist von der Arbeit hergekommen. Er trägt das orangefarbene Dienst-T-Shirt mit dem Aufdruck der Supermarktkette, in deren Filiale er morgens ab halb sechs für 5,77 Euro die Stunde putzt und abends von fünf bis acht Uhr Kisten stapelt. In der Zwischenzeit fährt Ernst den Lkw einer Wäscherei.

Robert Ernst (Name geändert) hat Arbeit, aber er ist ziemlich weit unten. Noch vor wenigen Jahren haben er und seine Frau zur Mittelschicht gehört – vorbei. Auf einige Jahre des sozialen Aufstiegs sind bei den Ernsts andere gefolgt, in denen es bergab ging. Und der Abstieg dauert noch an.

Robert Ernst hat in den siebziger Jahren eine Lehre als Elektriker gemacht, auf dem Abendgymnasium das Abitur nachgeholt, ein paar Semester Physik studiert und sich dann selbstständig gemacht. In den achtziger Jahren hat er »einige Zeit recht gut« davon gelebt, dass er kaufmännische Software programmierte. Seine Frau Wilma, eine

gelernte Näherin, die auf Kauffrau umschulte, stieg bis zur Leiterin einer Supermarktfiliale mit acht Angestellten auf. Drei Kinder haben die Ernsts großgezogen, sie sind heute erwachsen. In den späten neunziger Jahren fühlten sich die Eheleute rundum etabliert – und traten in die SPD ein. Sie machten Wahlkampf für Gerhard Schröder und sein Programm der »Neuen Mitte«. Und sie kauften sich ein Haus auf Kredit.

Der Abstieg der Familie begann schleichend. Robert Ernst erfuhr, dass man mit seinem Lebenslauf »ab 45 keine feste Stelle mehr kriegt«. Er nahm Jobs als Handlanger an, die ihm 800 Euro im Monat einbringen. Genug, solange seine Frau 1800 Euro netto im Supermarkt verdiente. Aber 2003 erkrankte Wilma Ernst und verlor die Stelle. Heute bekommt sie als Rehabilitandin Übergangsgeld von der Rentenversicherung, derzeit 1230 Euro. Im Juni wird sie auf Sozialhilfeniveau sinken, wenn sie keinen Job findet. »Ich bewerbe mich seit drei Jahren«, sagt sie.

Die Horrorvorstellung der Ernsts: dass sie die 500-Euro-Raten nicht mehr aufbringen können und ihr Haus verkaufen müssen. Dass sie zu »Abschmelzern« werden. So heißen im Jargon der Sozialarbeit Leute aus besseren Verhältnissen, die nach und nach das

meiste aufbrauchen müssen, bevor sie Arbeitslosengeld II bekommen. So ist das seit der Hartz-IV-Gesetzgebung der Regierung Gerhard Schröders, für den sich das Ehepaar Ernst einst starkmachte.

Abstiegsgeschichten wie die der Familie Ernst aus Heidelberg kennt inzwischen fast jeder. Immer mehr deutsche Wohlstandsbürger fürchten, ein ähnliches Schicksal zu erleiden. Gut 60 Prozent der Deutschen zählen sich zur »Mittelschicht«, viele sind in Sorge um ihren sozialen Status. Ein »Klima der Verunsicherung« beobachtet der Kasseler Soziologe Heinz Bude. Über die »bedrängte Mitte« schreibt der liberalkonservative Verfassungsrichter Udo Di Fabio. Die »Angst, die die Bürotürme hinaufkriecht«, beschäftigt den Münchner Sozialforscher Stefan Hradil. Und die Bad Homburger Herbert-Quandt-Stiftung finanziert ein Forschungsprogramm über die »Zukunft der gesellschaftlichen Mitte in Deutschland«.

Der Soziologe Ulrich Beck (*Die Risikogesellschaft*) bringt es auf den Punkt: »Die Angst vor Armut ist von den Rändern der Gesellschaft zur Mitte gewandert.« Das neue Gefühl: Es kann jeden treffen. Nicht der Klimawandel oder der Terrorismus verbreiten hierzulande die meiste Angst,

am größten ist die Furcht vor dem sozialen Abstieg. Nichts beunruhigt die Deutschen dabei mehr als die Tatsache, dass selbst bei Unternehmen, denen es gut geht, die Arbeitsplätze nicht mehr sicher sind. 72 Prozent der Bundesbürger finden das unheimlich, ermittelte das Institut für Demoskopie Allensbach.

Allianz, Telekom, Siemens – einst verhießen solche Namen maximale Jobsicherheit, heute lösen sie mit ihren Konzernumbauten vor allem gesellschaftliches Unbehagen aus. Die Reizwörter lauten Rationalisierung und Globalisierung. Bemerkenswert schnell mündete die Debatte über die Unterschicht, die im Herbst ausbrach, in eine Diskussion über die Nöte der Mitte. SPD-Chef Kurt Beck will sich verstärkt um die »Mitte der Gesellschaft« kümmern. Und Guido Westerwelle positioniert seine FDP als Partei für die »vergessene Mitte«.

Wer ergründen will, wie die Menschen mit dieser Angst umgehen, wird in Heidelberg fündig, dieser Musterstadt deutscher Bürgerlichkeit, wo hübsche Einfamilienhäuschen den Neckar säumen und die Warmmiete für eine 100-Quadratmeter-

gesellschaftlichen Aufstieges verschieden. »Das Verhindern des Abstiegs ist seit den neunziger Jahren das Modell geworden«, sagt Perry.

Kein Wunder, denn für viele verbessert sich wenig. Bereinigt um Inflation und Abgaben, verdient der durchschnittliche Arbeitnehmer heute nicht mehr als vor sechs Jahren und etwas weniger als vor sechzehn Jahren – und das, obwohl die Anforderungen am Arbeitsplatz härter wurden. Den zusätzlichen Wohlstand schöpften indes die Vermögenden ab.

In den goldenen fünfziger bis siebziger Jahren gab es einen ungeschriebenen Gesellschaftsvertrag: Es würde allen besser gehen. Schon Konrad Adenauer war um eine Politik des sozialen Ausgleichs bemüht und begründete damit Erwartungen und Ansprüche. »Die CDU wurde zum Garant des kleintürgerlichen Justemilieus«, schreibt der Göttinger Politologe Franz Walter, »zur Schutzmacht der Langsamkeit, der Zufriedenheit, der Vorsicht, der Sicherheit.« 1953 machte der Soziologe Helmut Schelsky in Deutschland eine »nivellierte Mittelstandsgesellschaft« aus. Karl Martin Bölte verglich die Sozialstruktur 1966 mit einer Zwiebel – dick in der Mitte, aber oben und unten schmal.

Auch in den Jahrzehnten nach Adenauer wurde Politik in erster Linie für die Leute in der Mitte gemacht: Eigenheimförderung, Lohnfortzahlung für kranke Arbeitnehmer und eine großzügige Arbeitslosenunterstützung, die sich nach dem früheren Einkommen bemaf. Erst mit Gerhard Schröders Agendapolitik änderte sich das, und die Große Koalition setzt die neue Linie vorsichtig fort. Jetzt ist die Eigenheimförderung weg, die Pendlerausgabe gekürzt, und Arbeitslose aller Klassen drohen auf das Niveau des Existenzminimums zu geraten.

oder sie lassen sich auf die Achterbahnfahrt mit neuen Arbeitsformen ein. Globalisierung und technischer Fortschritt, der Umbau vieler Unternehmen und das Outsourcing haben jene Gruppe ausgeweitet, die von Soziologen als das »Prekariat« bezeichnet werden. Das sind 25 bis 30 Prozent der Bevölkerung, die ihren Wohlstand als einen Zustand auf Zeit betrachten, für die Berufs-, Familien- und Gesundheitssituation so instabil sind, dass ein Schicksalsschlag sie auf Sozialhilfeniveau absinken lassen kann. Früher war ein Aufstieg meist möglich, wenn man gut gebildet war und sich anstrengte. Heute gibt es kaum mehr sichere Karrieren. Gut situierte Eltern machen die Erfahrung, dass ihre fleißigen und studierten Sprösslinge keinen Job

Die Angst der Mittelschicht

Fortsetzung von Seite 22

finden und jahrelang in unterbezahlten Praktikumsstellen verharren. Das Studium garantiert kein Einkommen, das weit über dem des erfolgreichen Facharbeiters liegt.

Ob die Abstiegängste berechtigt sind, ist unter Experten umstritten. Der Soziologe Stefan Hradil sieht in den Sorgen der Mittelschicht einen »subjektiven Tatbestand«. In Wahrheit wachse der Anteil derer in der Einkommensmitte. Zwar sinken immer wieder Menschen in die Armut ab, aber deren Zahl habe sich »seit 1983 nicht wesentlich verändert«. Ähnlich sieht es Gert Wagner vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin, das seit 22 Jahren das Wohlergehen von 12 000 Haushalten verfolgt. Einen Abstieg in Massen gebe es nicht. Wagners Vorhersage: »Wenn der Wirtschaftsaufschwung sich nicht abkühlt, wird die ganze Debatte in einem Jahr vergessen sein.«

Wirdliche? Viele derer aus der Einkommensmitte erleben jedenfalls, wie der Druck steigt. »Viele Angestellte sehen: Es wird mehr von ihnen gefordert«, sagt der Soziologe Martin Kronauer von der Fachhochschule der Wirtschaft in Berlin. Längere Arbeitszeiten, eingefrorene Gehälter und eine zunehmende Belastung sind die neue Norm, dazu ein wachsendes Gefühl der Ohnmacht: »Ob die Firma Arbeitsplätze abbaut, ob man im Alter etwas hat, alles hängt mehr von den Aktienmärkten ab als von der individuellen Leistung.« Besonders bitter ist Unsicherheit für Menschen, die sich ihren Status erkämpft haben, »berufliche und soziale Aufsteiger, die nach den Mühen der Vergangenheit nun mit der Ungewissheit der Gegenwart und der Fragwürdigkeit der Zukunft konfrontiert sind«, wie der Hamburger Soziologe Berthold Vogel formuliert.

Die Angst der Mittelschicht hat in unterschiedlichem Ausmaß alle Industriestaaten erfasst. Während in China oder Indien neue Mittelschichten heranwachsen, herrscht bei den Etablierten des Wohlstands ein gewisser Katzenjammer. In Frankreich ist die Zukunftsangst der Mittelschicht zum politischen Thema geworden, seit beim Referendum zur Europäischen Verfassung im Mai 2005 auch Gegenden mit einem hohen Anteil an Angestellten, Beamten und Freiberuflern mit Nein gestimmt haben. Ein Grund, sagen Soziologen, ist das gebrochene Versprechen von der Leistung, die sich lohne. In Japan gilt das Ideal einer klassenlosen Gesellschaft noch, aber Gräben tan sich trotzdem auf.

Die Einkommensunterschiede wachsen. Eine Umfrage der Zeitung *Nobun Keizai Shinbun* ergab, dass sich 37 Prozent aller Japaner mittlerweile der Unterklasse zuordnen und nur noch 54 Prozent der Mittelklasse. Vor zwei Jahrzehnten hatten diese Werte bei 20 und 75 Prozent gelegen. Die Entwicklung schreitet in einer Zeit fort, in der nach Jahren der Flaute ein Aufschwung Fuß gefasst hat.

Auch in den USA ist die Bedrohung der Mittelschicht ein Dauerthema. 1989 schrieb die Autorin Barbara Ehrenreich den Bestseller *Fear of Falling* – Furcht vor dem Fall. Ein Jahrzehnt später beklagte der Ökonom Paul Krugman das Ende der amerikanischen Mittelschichtgesellschaft.

Sogar auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos sorgte man sich um die Mittelschicht. »Sie ist eindeutiger Verlierer der Globalisierung«, klagte der ehemalige US-Finanzminister Larry Summers – und, so fügten andere hinzu, könnte in ihrer Unzufriedenheit für einen neuen Protektionismus stimmen.

Die Deutschen tun sich nach Einschätzung des hannoverschen Soziologen Michael Vester mit der neuen Unsicherheit schwerer als Amerikaner und Briten. Das »sehr differenzierte System der Berufsbildungen«, das sich noch »aus der mittelalterlichen ständischen Tradition« ableite, behindere das schnelle Anpassen. Viele Bürger hätten »Statusprobleme«, klammerten sich an die Vorstellung eines »standesgemäßen« Einkommens und an repräsentative Symbole und Titel. Bei einigen sei das Sicherheitsbedürfnis so ausgeprägt, dass sie »bis zur Kriecherei« an ihrem Job festhielten, statt sich nach etwas Neuem umzuschauen.

In Heidelberg lebe ein Brite, dem das nicht passieren kann. Seit zehn Jahren arbeitet Graham Clack als Clown und Zauberer Mr Graham. Anfängen hat er als Straßenjongleur, dann fand er über Agenturen Auftrittsmöglichkeiten, die ihm mal 150, mal 250, mal 500 Euro einbringen. Clacks Frau arbeitet ebenfalls künstlerisch. Die beiden haben, wie sie sagen, »ein schönes Leben« mit Zeit für die Kinder und Theaterbesuche, einem Mietsbüschen am Philosophenweg und Mitgliedschaft in der Sozialversicherung für Künstler. Zukunftsangst kennt Clack nicht. Wenn es mit dem Clowngewerbe einmal bergab gehen sollte, »dann werde ich etwas anderes machen«, sagt er.

Weitere Informationen im Internet:
Die türkische Mittelschicht kämpft um den Aufstieg
EU-Sozialkommissar Spidla im Interview
www.zeit.de/2007/08/mittelschicht